

07_Barock (1600–1720)

Michael Krüger: Alles ist eitel

139

In Zeiten der Not und der Krise schießen die optimistischen Lebensentwürfe und übermütigen Selbstermutigungen oft so ruckartig ins Kraut, dass sie nicht selten den gegenteiligen Effekt hervorrufen: totale Lähmung. Wenn man, wie dieser Tage empfohlen, nur konsumieren soll, um den Staatshaushalt zu retten, dann schmeckt einem das beste und teuerste Essen nicht mehr. Wenn
 5 einem ständig Interesse für angeblich lebensnotwendige Reformen abverlangt wird, die nie die Chance der Verwirklichung haben, dann wird man zum resignierten Reformhasser. Und all die lebensgefährlichen Wellness- und Fitness- und anderen Rosskuren, die dem von seiner biologischen Ausstattung her solide und normal funktionierenden Körper zur Verbesserung seiner Leistungsfähigkeit und Schönheitsausstrahlung aufgezwungen werden, sind eine für jeden
 10 vernünftigen Menschen unbeschreibliche Folter. Indem wir immerfort etwas tun (und es nicht besser lassen), lenken wir uns von der eignen Sterblichkeit ab.

In Zeiten der Not ist es angebracht, sich wieder der unvergleichlichen deutschen Barockdichtung zuzuwenden, und ganz besonders dem schlesischen Dichter Andreas Gryphius. Dieser protestantische Pfarrerssohn, 1616, im Todesjahr Shakespeares, in Glogau geboren, zwingt
 15 uns dazu, das Leben vom Tod her zu denken. Seine Vanitas-Besessenheit ist auch unter seinen Kollegen der Schlesischen Dichterschule einzigartig: Es ist ein von keiner Tröstung abgelenkter Blick in den Abgrund. Nicht einmal Gott, der in diesem Gedicht weder selbst angerufen noch mit einer Anspielung erwähnt wird, kann helfen; seine Verheißungen auf ein ewiges Leben sind im Dreißigjährigen Krieg verschollen.

Gryphius war viel in der Welt herumgekommen. In Leyden hatte er studiert, nachdem er schon 1637 zum *poeta laureatus* gekrönt worden war; Reisen führten ihn nach Frankreich und Italien, später war er Syndikus der Stände des Fürstentums Glogau. Doch nichts konnte diese weltmännische Erscheinung, die zehn Sprachen und sämtliche Reimformen beherrschte, daran hindern, die leidenschaftliche Abkehr von den eitlen Geschäften der Welt zu besingen.

Es ist das Privileg der Dichter, die schweren Gewichte mit Leichtigkeit zu vermitteln, die „Zentnerworte“ der irdischen Vergeblichkeit so zu setzen, dass sie im Totenbuch der großen Sterblichkeit aufleuchten – als hohe Kunst. Wo in der Welt kein Trost ist, muss das Gedicht als feste Form den Trost ersetzen. Andreas Gryphius stellt mit seinen Gedichten die großen Melancholiker der Weltliteratur von Leopardi bis Gottfried Benn und Emile Cioran in den
 30 Schatten. Keiner hat das pathetische Paradox vom Glück im Unglück, vom Glück des gelungenen Gedichts im Unglück, geboren zu sein, so meisterhaft gelöst wie der schlesische Schwarzseher aus Glogau.

Von Joseph Brodsky stammt die Empfehlung, ein moderner Staat solle darauf dringen, dass seine Führungskräfte, zum Beispiel im Parlament, jeden Tag ein Gedicht lesen oder vorgelesen
 35 bekommen sollen, um eine Vorstellung zu entwickeln von der eigenen Bedeutung angesichts der Unsterblichkeit großer Dichtung.

Andreas Gryphius wäre zu empfehlen. Er ist der Dichter der Stunde.

Quelle: Michael Krüger: Alles ist eitel. Aus: Frankfurter Anthologie. Gedichte und Interpretationen. Hrsg. von Marcel Reich-Ranicki. Frankfurt/Main: Insel Verlag, 2005, S. 14–15.